Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 23. September 1948 **116. Jahrgang • Nr. 39**

Inhaltsverzeichnis: Der Katholik in der Gegenwart — Eindrücke vom 72. deutschen Katholikentag in Mainz — Die Pfarrei als Zentrum der Seelsorge — Konvertiten kommen zur Kirche — 6. Schweizerische Seelsorgertagung — Todesfälle im Heiligen Kollegium — Totentafel — Kirchenchronik — Rezensionen — Priesterexerzitien.

Der Katholik in der Gegenwart

Anläßlich der 80. Jahresfeier der italienischen Jungmännervereinigungen katholischer Aktion strömten Hunderttausende nach Rom. Gleich wie eine Woche zuvor die Jungfrauen, so hatten auch die Jungmänner eine Audienz auf dem St.-Peters-Platze, den sie ganz erfüllten mitsamt der Via della conciliazione bis zur Engelsburg.

Der Hl. Vater bezeichnete eine dreifache Aufgabe als notwendig für den Katholiken von heute. Angesichts der Gottesleugnung gilt es, die Grundlagen der Religion festzuhalten. Hier fand der Hl. Vater prachtvolle Worte moderngeprägter Apologetik aus Naturwissenschaft und kirchlicher Zeitgeschichte. Überaus aktuell ist die Aufgabe, die Materie in den Dienst des Geistes zu stellen. Hier prägte der Papst in prägnanten Formulierungen Größe und Gefahr der modernen Technik. Als letzte Aufgabe wurde die Lösung der sozialen Frage bezeichnet, die im tiefsten Sinne eine sittliche Frage ist und letzten Endes nur mit religiösen Kräften gelöst werden kann. Mit einer Schlußapotheose der Kirche und Christi, des apokalyptischen Reiters auf dem weißen Rosse (Offbg. 6. 2) schloß der Hl. Vater seine eindrucksvollen Ausführungen.

Die Ansprache erschien im «Osservatore Romano», Nr. 214 vom Montag/Dienstag, den 13./14. September 1948.

A. Sch.

Wir freuen Uns, geliebte Söhne, da Wir sehen, wie der Himmel mit seinem strahlenden Lächeln Ihre unermeßlichen Scharen besonnt. Dieses Lächeln widerstrahlt in Ihren Augen, in denen es eine Flamme berechtigter Freude und jugendlicher Begeisterung anzündet. War aber deswegen das Schauspiel, das Uns am vergangenen Sonntag Ihre Schwestern von der weiblichen Jugend geboten, etwa weniger schön, weniger glänzend unter den dichten Wolken, unter dem strömenden Regen? Während die oberflächlichen und eintäglichen Wahngebilde der ersten Bewölkung weichen und fallen, die Scharen sich zerstreuen und den Führer allein lassen, wie der lateinische Dichter sang: Tempora si fuerint nubila, solus eris (wenn der Himmel sich mit Wolken bedeckt, bleibst du allein, Ovid), so war es wahrlich bei diesen wackern Töchtern nicht der Fall. Sie blieben da, unbeweglich und unerschütterlich. Einige knieten sogar auf dem nassen Pflaster des Platzes nieder! Sie hörten die Stimme des gemeinsamen Vaters und antworteten mit einem solchen spontanen Enthusiasmus, daß Unsere Ansprache sich gegen ihr Ende in ein Glaubenszwiegespräch verwandelte. Wir zweifeln nicht im geringsten, daß auch Sie in einer ähnlichen Lage Uns dasselbe Schauspiel geboten hätten! Ihre Schwestern haben es in Wirklichkeit tun können. Ihnen Ehre, Freude, Segen!

Aus vollem Herzen grüßen Wir Sie also, liebe Jungmänner der Katholischen Aktion Italiens, die Sie den 80. Jahrestag Ihrer Vereinigung feiern. Aus Ihren Scharen, denen sich die zahlreichen Vertretungen vieler anderer Länder angeschlossen haben, erhebt sich ein machtvoller Ruf, der sich durch die ganze Welt verbreitet über Land und Meer, über Berge und Täler, wie ein Schwur, der zum Himmel emporsteigt: Wir bekennen uns als katholische Jugend! Das ist die Bekundung eines machtvollen Willens, einer diamantenen Entschlossenheit: Wir wollen in unserem eigenen Leben den katholischen Glauben verwirklichen, wir wollen, daß unserer Heimat ihr christliches Gepräge erhalten bleibt.

Sie haben in diesen Jahren schon wiederholt Beweise vom Ernste und von der Festigkeit Ihres Bekenntnisses und Ihres Willens gegeben. Wir sind Ihnen dafür dankbar; Sie sind Unsere Freude und Unser Stolz. Wir können nicht anders, als Sie in Ihren heiligen Absichten zu bestärken, indem Wir Ihrem Geiste die goldenen Worte des hl. Apostels Johannes in Erinnerung rufen: «Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube!» (1 Joh. 5.4.)

Dreifach muß dieser Sieg sein:

1. Es muß ein Sieg sein über die Gottesleugnung, um sie aus der Welt verschwinden zu lassen. In den religiösen Auseinandersetzungen unserer Tage geht es nicht mehr wie in der Vergangenheit um die eine oder andere Wahrheit des Glaubens, um den einen oder andern Artikel des katholischen Credos. Heute werden die wesentlichen Grundlagen der Religion angegriffen und geleugnet: die Kirche, der Gottmensch Christus, Gott selber.

Es kann unbegreiflich und absurd scheinen, daß dem so ist. Hat es in der Tat bis jetzt je eine Zeit gegeben, da sich die Gegenwart Gottes der menschlichen Vernunft so wirksam, Wir möchten sagen so sichtbar kundgegeben hat wie heutzutage? Die Naturwissenschaften machen überraschende Fortschritte, und jede ihrer Entdeckungen läßt den Menschen ausrufen: Hier ist die Hand des Schöpfers!

Die wachsende Erkenntnis des periodischen Systems der chemischen Elemente, die Entdeckung der Korpuskularstrahlungen der radioaktiven Elemente, unser Wissen um die kosmischen Strahlen und um den Verlust der freien Atomenergie in der elektronischen Sphäre und im Kerne: alles das und noch vieles andere zeigt mit schwer zu überbietender Klarheit die Wandelbarkeit des Kosmos, des Universums als solches bis hinab zu den subatomischen Gegebenheiten des Atomkerns. Die Welt ist geprägt mit dem Siegel der Wandelbarkeit, des Anfanges und des Endes in der Zeit, und verkündet mit mächtiger Stimme unwiderstehlich einen Schöpfer, der von dieser Welt vollständig verschieden ist, in seinem innersten Wesen unwandelbar. Wir sind deshalb nicht überrascht gewesen, zu lesen, wie vor kurzem ein größter nichtkatholischer Wissenschaftler, Max Planck, kurz vor dem Tode erklärt hat, daß die physische Welt ihn dazu geführt habe, die Existenz eines persönlichen Gottes anzuerkennen.

Und hat es je eine Zeit gegeben wie heute, da die katholische Kirche als «signum levatum in nationes» erschienen ist (Is 11,12)? Wir sind heute Zeugen formidabler Umwälzungen, die vielleicht noch folgenschwerer sind als der Fall des alten römischen Reiches. Die politischen Mächte haben sich von Grund auf geändert, in den Völkern und zwischen den Völkern. Viele alte Dynastien sind eine nach der anderen verschwunden. Diktatoren, die von einer Weltherrschaft für ein Jahrtausend geträumt haben, sind gestürzt worden. Ganze Kontinente befinden sich im Niedergang oder im Aufstiege. Die gesellschaftlichen Schichtungen erfahren tiefgreifende Veränderungen. Aber eine Institution bleibt unerschüttert, immer sich gleich selber, und doch immer neu und den Wirklichkeiten einer jeden Zeit angepaßt: die Kirche Christi mit der Kraft der Wahrheit und der Gnade, deren Treuhänderin sie ist, sie verkündet und verwaltet mit der Festigkeit des Glaubens und der seelischen Widerstandskraft ihrer Söhne.

Katholische Jungmänner, so wollen Sie voll und ganz sein. Der Irreligiösität und dem Unglauben, von denen Sie umgeben sind, werden Sie Ihren unerschütterlichen, lebendigen, tätigen Glauben entgegensetzen. Fest und leuchtend kann Ihr Glaube nur dann sein, wenn Sie ihn nicht in oberflächlicher und verschwommener Art, sondern klar und tief erkennen. Lebendig ist er, wenn Sie gemäß seinen Maximen leben und die Gebote Gottes beobachten. Der Jungmann beweist wahrhaftig einen lebendigen Glauben zu besitzen, der den Sonntag heiligt, trotz allen Schwierigkeiten oder Müdigkeit; der sich häufig dem Tische des Herrn nähert; der ehrlich und loyal ist, bereit, den Notleidenden zuhilfezukommen; der das Mädchen und die Frau respektiert und die Kraft hat, die Augen und das Herz allem Unreinen zu verschließen in Büchern, Bildern, Filmen. Und beachten Sie wohl: Wenn der Glaube nicht lebendig ist, kann er auch nicht wirksam sein. Wenn andere oft so viel Anstrengungen machen für die Unternehmungen des Bösen, um wie viel größer muß dann Ihr Eifer sein für die Sache Gottes, Christi, der Kirche!

2. Es muß ein Sieg sein über die Materie, um sie mit dem Geiste in Übereinstimmung zu bringen. Unsere Zeit pflegt das Jahrhundert der Technik genannt zu werden. Mit dem Fortschritte der Naturwissenschaften, der Technik, die zur Anwendung und zum Gebrauche der Naturkräfte bestimmt ist, geht sie ganz darauf aus, in schnellem, nicht zu zügelndem Laufe immer mehr den Raum und die Zeit zu überwinden und ihre Eroberungen immer mehr nach allen Richtungen auszudehnen. Kein Wunder deshalb, daß sie allzuhäufig das Auge besonders der Jugend blendet, die, ganz ihrem Zauber verfallen, Gefahr läuft, Auge und Sinn für das zu verlieren, was geistig, übersinnlich und innerlich ist, dessen, was religiös, übernatürlich und ewig ist.

Und doch haben die Menschen des Jahrhunderts der Technik mehr als je die schützenden und ausgleichenden Kräfte der Religion nötig. Denken Sie an das Feuer. Gezähmt und geführt ist es eine Wohltat, eine unentbehrliche Hilfe für den Menschen. Aber einmal seiner Herrschaft entronnen, trägt es in verwüstender Brunst das Verderben und den Tod in die Städte und auf das Land. Dasselbe gilt von der Technik. Gabe Gottes ihrem Wesen nach, wird die heutige übermächtige Technik in den Händen gewalttätiger Menschen, mit der Brutalität der Gewalt herrschender Parteien, allmächtiger, unterdrückender Staaten ein furchtbares Werkzeug von Ungerechtigkeit, Versklavung, Grausamkeit, und vermehrt in den modernen Kriegen die Leiden und Qualen der Völker bis ins Unerträgliche. Im Besitze und in der Leitung jedoch einer menschlichen Gesellschaft, die Gott fürchtet, seine Gebote erfüllt und die geistlichen, moralischen und ewigen Dinge unvergleichbar höher schätzt als die materiellen, vermag die Technik jene Wohltaten zu spenden, zu denen sie gemäß den Absichten des Schöpfers berufen ist.

Hören Sie deshalb, geliebte Söhne, den Ruf, der von allen Seiten zu den jungen Geschlechtern dringt: An Ihnen liegt es, in das Leben, in das Sie eintreten, in den Staat, zu dessen Bildung Sie beitragen müssen, so viel Energieen wahren religiösen Glaubens hineinzutragen, daß die Werteskala, die Gott der Schöpfer und Erlöser aufgestellt hat und gemäß welcher die Materie nicht herrscht, sondern dient, gewissenhaft beachtet werde und die Technik gemäß dem göttlichen Willen der Würde und der Freiheit, dem Frieden und dem irdischen Wohlergehen und vor allem der ewigen Seligkeit des Menschen untergeordnet werde.

3. Es muß ein Sieg sein über die sozialen Nöte, um sie zu überwinden mit der Kraft der Gerechtigkeit und Liebe. Die soziale Frage, geliebte Söhne, ist ohne Zweifel auch eine wirtschaftliche Frage, aber sehr viel mehr ist sie eine Frage, welche die geordnete Regelung der menschlichen Gesellschaft angeht, und in ihrem tiefsten Sinne ist sie eine sittliche und deswegen eine religiöse Frage. Als solche läßt sie sich solchermaßen zusammenfassen: Besitzen die Menschen, angefangen vom einzelnen durch das Volk bis zur Völkergemeinschaft, die sittliche Kraft, solche öffentliche Verhältnisse zu schaffen, daß im sozialen Leben kein Individuum und kein Volk bloßes Objekt darstellt, d. h. jedes Rechtes bar und fremder Ausnutzung ausgeliefert ist, sondern daß vielmehr alle auch Subjekt sind, d. h. rechtmäßig beteiligt am Aufbau der sozialen Ordnung, und daß alle in einer ihrem Gewerbe und ihrem Berufe entsprechenden Art und Weise ruhig und glücklich leben können, mit genügenden Subsistenzmitteln, wirksam geschützt gegen die Gewalttätigkeiten einer selbstsüchtigen Wirtschaft, in einer vom Gemeinwohl umschriebenen Freiheit und in einer Menschenwürde, die jedermann in den anderen wie in sich selber achtet?

Wird die Menschheit fähig sein, die sittliche Kraft aufzubringen und durchzuhalten für die Verwirklichung einer solchen sozialen Ordnung? Auf jeden Fall ist eine Sache ge-

wiß: diese Kraft kann nur aus einer Quelle geschöpft werden, vom katholischen Glauben, der bis in seine letzten Konsequenzen gelebt und von den übernatürlichen Bächen der Gnade genährt wird, die der göttliche Erlöser mit dem Glauben selber der Menschheit schenkt. Nur ein Geschlecht, das so glaubt, kann der menschlichen Familie den ersehnten Frieden geben. Möge das Ihr Stolz sein, katholische Jungmänner! — — —

Sie haben nun, geliebte Söhne, drei große Aufgaben und Pflichten des Katholiken in der gegenwärtigen Stunde vor Augen. Sie werden diese Pflichten nur dann erfüllen, auch in bezug auf das, was das irdische Leben angeht, wenn Sie Männer von übernatürlichem Geiste sein werden, für welche die Vereinigung mit Christus, die glorreiche Auferstehung und das ewige Leben mehr wert sind als alle irdischen Dinge. Die katholische Welt trägt eine unerschöpfliche Quelle für Glück und Wohlfahrt auch im Bereiche des irdischen Lebens in sich, gerade deswegen, weil sie das Ewige einfach über das Zeitliche stellt. Wenn es nicht mehr so sein würde, wäre ihre Kraft erloschen.

Sie werden diese Aufgabe nur erfüllen, wenn Sie beten werden. In der Tat werden Sie nur, wenn Sie beten, imstande sein, im Glauben fest zu bleiben und in allen Verumständungen des Lebens dem Glauben gemäß zu handeln. Nur eine Schar von Betern kann im gegenwärtigen bitteren Kampfe zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Bejahung und Verneinung Gottes den Sieg erlangen. Nur eine Schar von Betern kann den sozialen Frieden vermitteln.

Sie werden nur mit einer großen Liebe fähig sein, diese Pflichten zu erfüllen. Machen Sie Front gegen den Haß, den Nationalhaß wie den Klassenhaß. Der Haß kann nur zerstören. Die Liebe erbaut. An den Kräften der Geduld und der Liebe, die aus dem Glauben an Christus und aus der Liebe zu Ihm entspringen, werden sich die Irreligiösität, die brutale Eigensucht und der Klassenhaß schließlich brechen müssen.

Zu unseren Zeiten hat die Menschheit die Botschaft von der Umwertung aller Werte gehört. Diese Botschaft hat sich weitgehend im Bereiche der rein irdischen Werte erwahrt, aber nicht weiter. Gerade in diesen Jahren wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen haben die religiösen und ewigen Werte machtvoll ihre absolute Unzerstörbarkeit bewiesen: Gott und sein Naturgesetz; Christus und sein Reich der Wahrheit und Gnade, die immerwährend gleiche christliche Familie, immer Rückgrat und Richtmaß jeder wirtschaftlichen und öffentlichen Ordnung; die süße und gewisse Hoffnung auf das Jenseits, auf die Auferstehung und auf das ewige Leben.

Sie kennen, geliebte Söhne, die geheimnisvollen Reiter, von denen die Apokalypse spricht; der zweite, dritte und vierte sind der Krieg, der Hunger und der Tod. Wer ist der erste Reiter auf dem weißen Rosse? Auf ihm saß einer, der einen Bogen führte und es wurde ihm eine Krone gegeben und er zog aus als Sieger (6. 2). Es ist Jesus Christus. Der Seherevangelist sah nicht nur die von Sünde, Krieg, Hunger und Tod verursachten Ruinen, er sah auch an erster Stelle den Sieg Christi. Und in der Tat ist der Weg der Kirche durch die Jahrhunderte zwar wohl ein Kreuzweg, aber er ist in jeder Zeit auch ein Triumphzug. Die Kirche Christi, die Menschen des Glaubens und der christlichen Liebe sind immer die, welche der Menschheit ohne Hoffnung das Licht, die Erlösung und den Frieden bringen: Jesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula (Hebr. 13, 8).

Christus ist Ihr Führer, von Sieg zu Sieg. Folgen Sie ihm. Und damit Sie Ihm immerdar treu bleiben, erteilen Wir Ihnen und der ganzen katholischen Jugend Italiens und der Welt aus vollstem Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Eindrücke vom 72. deutschen Katholikentag in Mainz

Daß die deutschen Katholiken sich entschlossen, einen Katholikentag abzuhalten, ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß es gerade 100 Jahre her sind, seit in Mainz der erste deutsche Katholikentag abgehalten wurde, und daß die Schwierigkeiten der Weiterexistenz durch alle die umstürzenden Ereignisse noch nie so groß waren wie heute; man mußte wieder einmal zusammenkommen und beraten. Aber weniger leicht ist die Veranstaltung einer so gewaltigen Tagung zu verstehen, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, die damit verbunden waren. Es ist erstaunlich, wie gut alle diese Hindernisse überwunden wurden. Als Motto schwebte über der ganzen Versammlung Kettelers Wort: «Nicht klagen! Handeln!» Und tatsächlich hörte man sehr wenig klagen; immer bemerkte man den ernsten Willen, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Die französischen Besetzungsbehörden haben den Katholikentag tatkräftig und vornehm unterstützt; diese Tatsache wurde dankbar und gern anerkannt. Der Gouverneur von Rhein-Hessen, General Guerin, nahm nicht nur selbst am Sonntag an den großen Versammlungen teil, sondern er setzte sich für manche Erleichterung ein, die den auswärtigen Besuchern und vor allem auch den Ausländern sehr willkommen waren. Glücklicherweise waren auch kurz vorher die Zonengrenzen gefallen.

Schon die Fahrt nach Mainz durch die zerstörten Städte und erst recht der Anblick des zu 90 Prozent zerstörten Mainz selbst zeigten, wie schwer Deutschland am Boden liegt. Und zwischen all den Trümmern sieht man die bleichen und abgezehrten Gesichter, die sich kaum zu einem Lachen verziehen. Wohl zeigte der Mainzer seine alte und bewährte Gastfreundschaft; überall wurde man als Geistlicher außerordentlich freundlich begrüßt. Aber über die immer noch herrschende materielle Not konnte man sich unmöglich hinwegtäuschen. Die Währungsreform brachte wenigstens wieder einen legalen Zustand und darüber ist die deutsche Bevölkerung am meisten erfreut. Auch sieht man in den Schaufenstern wieder allerhand Waren, die man vorher nie sah; in einigen Hotels kann man sogar recht gut und, an schweizerischen Verhältnissen gemessen, auch recht billig essen. Aber die Bevölkerung leidet, vor allem in der französischen Zone, doch immer noch Not. Die recht ungemütliche politische Lage wurde einem durch nichts besser vor Augen geführt als durch die beständig dröhnenden Flugzeuge, die Tag und Nacht alle drei Minuten vom nicht gar zu weit entfernten Flugplatze Rhein-Main aufsteigen und Berlin mit Lebensmitteln versehen. — Aber diese äußere Not ist nur das eine Kennzeichen der heutigen Lage Deutschlands; die geistige Not ist ja noch viel größer. Ein ganz großer Teil der Bevölkerung leidet an einem geistigen Nihilismus, der wirklich erschreckt. Es zeigte sich außerordentlich deutlich, daß der Katholik nun der geistig Besitzende ist, der über den Sinn und das Ziel seines Daseins Auskunft weiß. Aber

auch für die katholische Kirche brachte die Niederlage ungeheure Probleme mit sich, die zu bewältigen man am Katholikentag beratschlagte. Es sind nicht nur die vielen zerstörten Kirchen, der Mangel an Priestern, die materielle Not der Gläubigen; viel schlimmer ist die Heimatlosigkeit der Vertriebenen, der Ostflüchtlinge, der Ausgebombten. Mit einem Schlage wurden ganze Diözesen, die vorher katholisches Stammland waren, zu Diasporagebieten; und in frühere Diasporagebiete strömen katholische Flüchtlinge, die nun einen ganz beträchtlichen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen. Man spürte es auf Schritt und Tritt, daß wir in einer neuen Zeit leben, die ganz neue Fragen zur Lösung aufwirft.

Das zeigte denn auch das Eröffnungsreferat im Dome von P. Ivo Zeiger SJ. mit unerbittlicher Deutlichkeit. Es war der ins Wasser geworfene Stein, der dann überall seine Wellen schlug. Aus dieser Situation heraus bildeten sich denn auch die beiden hauptsächlichsten Gruppen unter den Teilnehmern: einerseits waren es die radikalen Neuerer, die die unausweichlichen Folgerungen aus den Verhältnissen ziehen und mit radikal neuen Mitteln den Kampf um die Gestaltung der Zukunft aufnehmen wollen; anderseits aber fanden sich doch auch sehr viele, die noch aus den frühern Verhältnissen retten wollen, was zu retten ist. Sie bildeten das mehr konservative Element, das vor allem bewahren will und dabei nur zu leicht die Situation zu wenig scharf erfaßt. Der Trennungsstrich zwischen den beiden Gruppen geht meistens auch zwischen Jung und Alt durch; aber man darf nicht behaupten, daß nur die Jungen Neuerer und nur die Alten konservativ sind. Die große Frage ist, wie man aus der unbedingt neuen Situation heraus auch das Alte bewahren, und vom Alten her das Neue schaffen kann. Nur ein ungetrübter Blick für die tatsächliche Lage und ein klares Erkennen des Zieles kann dieses Problem lösen. Vor allem wäre es überaus gefährlich, wenn nun in sprunghafter Weise neu gebaut werden sollte, und wenn sich kein organisches Herauswachsen des Neuen aus dem Alten ergeben sollte. Der ruhigere Blick des Ausländers glaubte zuweilen in den deutschen Kreisen eine zu große Nervosität und einen gewissen fiebrigen Zustand erkennen zu müssen, der das klare Urteil trübt. Aber es muß auch gesagt sein, daß dieses Fieber und diese Nervosität heute nur noch gering sind gegenüber dem, was man unmittelbar nach dem Kriege oder erst recht in den Jahren der größten Nazisiege zu sehen bekam.

Vom Mittwoch, dem 1., bis zum Samstag, dem 4. September, versammelten sich die zwölf Arbeitsgemeinschaften der Vertretertagung in der Universität. Die Arbeit eines jeden Tages wurde mit einem Pontifikalamte im Dome begonnen, wo auch am Abend öffentliche Versammlungen stattfanden, an denen die brennendsten Fragen behandelt wurden. Die zwölf Arbeitsgemeinschaften befaßten sich mit der Verantwortung für Glaube und Kirche im heutigen Deutschland, mit der sozialen Frage, mit Not und Nothilfe, mit Ehe und Familie, mit Jugendfragen, mit Schule und Erziehung, mit Frauenfragen, mit Bildung und Kultur, mit der katholischen Publizistik, mit dem Rundfunk, dem Film und mit der übernationalen Zusammenarbeit. Rund tausend Vertreter waren dazu aus allen Teilen Deutschlands erschienen, auch aus dem Osten, die sich alle in sehr lebendiger und verantwortungsbewußter Weise an der Arbeit beteiligten. Es war unmöglich, sich überall genauer zu orientieren; doch war es überaus interessant, beim gemeinsamen Essen in der Universität sich umzuschauen und zu horchen. Die geschlossenen Versammlungen standen dem ausländischen Gaste alle offen. Die Universität, eine ehemalige hitlerische Kaserne, ist von den Franzosen schön und praktisch eingerichtet worden. Man setzte sich in ganz ungezwungener Weise zusammen, wie es gerade die Gelegenheit ergab, und konnte sich auf diese Weise nicht nur über den Stand der Verhandlungen der verschiedenen Gruppen gut unterrichten lassen, sondern hatte dabei auch die beste Gelegenheit, sich mit den Teilnehmern aus allen Teilen des ganzen Landes über die Lage zu unterhalten. Man war allgemein erfreut über die Aufgeschlossenheit und den guten Willen, die man überall fand; aber man durfte dabei nicht der Gefahr erliegen, das Gehörte nun zu verallgemeinern und zu glauben, daß es nun in Deutschland allgemein so stehe; man bekam eben nur den wirklich gläubigen und aktiven Teil der Katholiken zu hören. Als Ausländer unterließ ich es nicht, das Gespräch auch auf die gesamte Lage Deutschlands auszudehnen und es nicht nur bei den katholischen Belangen bleiben zu lassen. So hörte man z. B., daß es in Deutschland eigentlich drei große Gruppen gebe: Die große Gruppe der lebendigen Katholiken, die zu einem schönen Teil am öffentlichen Leben des Katholizismus sich beteiligen, die sich zum andern Teil aber durch keine Organisation erfassen lassen wollen und dennoch nicht weniger gläubig sind; die zweite Gruppe der Abseitsstehenden, die religiös nicht ansprechbar sind (diese Gruppe sei bei weitem die größte), und endlich die dritte Gruppe, die aktiv gegen alles Christliche kämpft und über viel Volk verfügt. Wenn man das Gespräch auf die Lage der Jugend lenkte, bekam man keine eindeutigen Antworten. Die katholische Jugend scheint recht guten Willens und voll Idealismus zu sein; die nichtkatholische Jugend aber ist durch alle die Ereignisse nicht etwa zur Religion und zu Gott hingeführt worden, sie leidet vielmehr an der geistigen Substanzlosigkeit der heutigen Zeit und weiß nicht, wo ein und aus. Auf den Versammlungen des Vertretertages zeigte sich die ganze heutige Problematik in all ihrer Schärfe. Zu den oben schon erwähnten Spannungen zwischen Jung und Alt, die allerdings nicht etwa gefährlich zu sein scheinen, sondern ein natürliches Ergebnis des Umbruches sind, treten noch die Spannungen zwischen Ost und West und jene zwischen Klerus und Laien. Der Osten erfreute sich überhaupt einer ganz besondern Sympathie. Auch diese beiden Spannungen sind unbedingt nicht gefährlicher und krisenhafter Art; aber sie zeigen sich doch in der Verschiedenheit der Auffassungen und Ansichten. Dabei ist zu bedenken, daß die Versammlungen des Vertretertages eine Art katholisches Laienparlament seit dem ersten Katholikentag vor hundert Jahren sind; die Laien vor allem treten hier zusammen, um über ihre Aufgaben in der Kirche zu beraten, und das ist es gerade, das diese Tagungen überaus fruchtbar macht. — Alle die gefaßten Entschlüsse und Resolutionen sollen der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden; einem einzelnen Beobachter war es unmöglich, sie jetzt schon alle zu überblicken.

Wenn am deutschen Katholikentag zuweilen der Ruf nach Freiheit und Frieden gehört wurde, so war er nur zu deutlich verständlich, wenn man bedenkt, wie sehr die Kirche unter dem Naziregime geknechtet war. Er mag ja gelegentlich von etwas übereifrigen Köpfen auch im Hinblick auf die jetzige Situation verstanden worden sein, am ehesten in der Schulfrage. Gebrannte Kinder fürchten eben das Feuer. Die Stimmung war gedrückt und niedergeschlagen, und mir fiel auf, wie wenig ermunternde Worte an der ganzen Tagung gesprochen wurden. Das war auch bei den gut besuchten öffentlichen abendlichen Ansprachen im Dome so. Ständig war die Angst vor einem neuen Kriege zu spüren; die

Besucher aus dem Osten waren diesbezüglich sehr beunruhigt.

Das Bild des Sonntages war überwältigend. Von allen Seiten strömten die Massen auf den erst fertiggestellten Festplatz, der 60 000 Quadratmeter groß und ringsum von Wald und von Bäumen umsäumt ist. Viele hatten ihre ohnehin knappen Mark aufgespart und waren in Sonderzügen die ganze Nacht hindurch nach Mainz gefahren; am Abend fuhren sie wieder heim, um am Montagmorgen an die Arbeit zu gehen. Schon morgens sechs Uhr fand man einige Tausend auf dem Festplatz, die sich dort lagerten und den vormittäglichen Festgottesdienst erwarteten. Viele verließen über den Mittag den Festplatz nicht und aßen dort ihr karges Mahl, das sie mitgebracht hatten. Ortskundige Leute aus dem Lokalkomitee schätzten die Teilnehmer auf zweihunderttausend. Es war erstaunlich, wie alle diese Menschen bei der spärlichen Verpflegung ausharrten; und ebenso erstaunlich ist es, daß alles ohne Unfall ablief. Die Sanität hatte allerdings mit Ohnmächtigen die Hände voll zu tun. Der ganze Tag war ein Meisterstück deutscher Organisationskunst. Ich saß mit einem deutschen Freunde zwischen einem französischen Dominikaner und einem Pariser Jesuiten ganz in der Nähe des Altares und konnte die ganze Versammlung gut überblicken. Man konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß wohl am Jüngsten Tage die Massen so dastehen werden und Christus, den Herrn, erwarten. Denn auch diese Massen warteten auf Christus, der in der Pontifikalmesse des Kardinals von Köln auf den Altar herniederstieg. Hier sah man das Volk, das ein gottloses Regime irreführen wollte, aber das nicht der nationalsozialistischen Doktrin zum Opfer gefallen war, wohl aber dessen Organisationskünsten und Taktik. Man spürte, wie die Massen auf das warteten, mit dem sie ihr Leben neu aufbauen können, auf das Brot des Lebens. Mit aufdringlicher Deutlichkeit zeigte sich auch, daß heute niemand da ist, der dieses Brot der Menge geben kann, als die katholische Kirche. Nur von dieser Seite her können die Ideen gegeben werden, mit denen das deutsche Volk sich eine glücklichere Zukunft schaffen kann. Man erinnerte sich unwillkürlich an das Herrenwort: Mich erbarmt des Volkes. Mit lautloser Stille wurden alle die Ansprachen entgegengenommen, die der Bischof von Mainz, der Präsident des Katholikentages, Dr. Herder-Dorneich aus Freiburg im Breisgau, der Apostolische Visitator, Mgr. Münch, und dann der Hl. Vater selbst hielten. Die Ansprache des Hl. Vaters wurde im Radio übertragen (siehe Wortlaut in letzter Nummer). Erwähnung aber verdient vor allem die Ansprache des Präsidenten Dr. Herder-Dorneich, die durch eine unzuverlässige Berichterstattung ungenügend wiedergegeben wurde. Sie deckte die ganze Not der heutigen Zeit auf; aber der Redner klagte nicht, sondern er suchte die Mittel und Wege aufzuzeigen, die dem deutschen Volke eine bessere Zukunft verschaffen können. Seine Rede war auch für den Ausländer außerordentlich versöhnlich, nicht nur weil er in aller Offenheit von den Irrwegen der Vergangenheit sprach, sondern auch die Wege weisen wollte, die zu einem wahren Frieden führen. Es ist sicher zu einem großen Teile gerade dieser Ansprache zu verdanken, daß schon am folgenden Tage der Gouverneur von Rhein-Hessen von Paris her den Auftrag erhielt, die Ansicht des Bischofs von Mainz über die Schulfrage und die Frage der Demontagen zu erfahren.

In einem merkwürdigen Kontrast standen die folgenden Tage mit dem bisher Erlebten und Gesehenen. Am Montag nämlich fuhr eine kleine Gesellschaft ausländischer Gäste mit einigen deutschen Begleitern nach Rüdesheim, wo sich in der internationalen Atmosphäre recht bald eine heitere und fröhliche Stimmung durchsetzte. Man vergaß dabei beinahe die trüben und sorgenerfüllenden Eindrücke der vergangenen Tage. Ebenso ging es auf der Heimfahrt auf der Autobahn durch das südliche Deutschland; man fuhr dabei an den zerstörten Städten und Dörfern vorbei, ohne sie zu sehen, durch eine friedliche frühherbstliche Landschaft, und eine kleine Rast im südlichen Schwarzwald ließ erst recht mit ihrer ländlichen Stille und sonnigen Schönheit wieder aufatmen und auf bessere Zeiten hoffen. Nur der Anblick der riesigen Flugzeuge auf dem Rhein-Main-Flugplatz, die mit einer ungeahnten Pünktlichkeit aufstiegen und landeten, ließen das Bedrohliche unserer Tage wieder auf dem Herzen lasten.

F. B., L.

«Die Pfarrei als Zentrum der Seelsorge»

Ein M. J. gezeichneter Aufsatz in Nr. 31 der Schweiz. Kirchenzeitung vom 29. Juli 1948 unter obigem Titel setzt sich mit meinem Aufsatz «Grenzen des Pfarrgemeindegedankens» in «Anima» Nr. 3 (1948), S. 105—113, auseinander. Der Umstand, daß die — nicht von mir stammende — Überschrift, die mein Aufsatz in der «Anima» trägt, den Gegenstand nicht zutreffend bezeichnet und insofern irreführend wirken kann, mag die eigentümlichen Mißverständnisse in etwa erklären, denen M. J. zum Opfer gefallen ist.

Im Ergebnis gehen M. J. und ich insofern auseinander, als er die Pfarrseelsorge als das Rückgrat der gesamten Seelsorge bezeichnet, während ich sie als das Rückgrat der ordentlichen Seelsorge ansehe. Dieser Unterschied ist gewiß nicht belanglos, aber doch weit davon entfernt, eine Gegensätzlichkeit auszumachen.

An dieser Stelle soll kein Meinungsstreit ausgetragen werden; es möge mir nur gestattet sein, einige Hauptpunkte richtigzustellen, in denen M. J. meinen Aufsatz mißverstanden und infolgedessen die Leser der Schweiz. Kirchenzeitung unzutreffend unterrichtet hat.

M. J. meint, ich lege Kan. 216 dahin aus, er beschränke die Zuständigkeit der Pfarrei auf die notwendige Seelsorge, «während die außerordentliche Seelsorge Sache besonders der Religiosen wäre» (362a). In meinem Aufsatz steht: «Vielleicht darf man (in Kan. 216) angedeutet finden, daß es neben der notwendigen Seelsorge eine übergebührliche, aber wünschenswerte Seelsorge gibt» (S. 106).

M. J. schreibt mir die schlechthin unmögliche Meinung zu, die pfarrliche Seelsorge dürfe sich «nur auf die Gutgesinnten erstrecken» (362b). Darüber, daß der Pfarrer seelsorgliche Pflichten gegenüber allen Pfarreingesessenen hat, soweit diese nicht ausdrücklich durch das kirchliche Recht seiner Obsorge entzogen sind (Kan. 464), gibt es keine Meinungsverschiedenheit und hat es, soweit mir bekannt, nie eine solche gegeben. Gerade weil die Pfarrei nicht körperschaftlich-personenverbandschaftlich, sondern gebietlich organisiert ist, erstrecken sich die Amtspflichten des Pfarrers auf alle Gebietseingesessenen. — In meinem Aufsatz ist erörtert, was unter «Pfarrfamilie», einem dem kanonischen Recht unbekannten Begriff, vernünftigerweise verstanden werden könne. Ein familienhafter Zusammenhang besteht, so hatte ich ausgeführt, nicht zwischen allen, die rechtlich zur Pfarrei gehören, sondern nur unter denen, die tatsächlich mitmachen. Dieser familienhafte Zusammenhang, so

hatte ich weiter ausgeführt, kann sich auch unabhängig vom Rechtsgebilde der Pfarrei, insbesondere in rechtlich unselbständigen Teilbezirken der Pfarrei (Kuratien, Vikarien, Expositurен oder wie immer benannt) entwickeln. Da diese familienhafte Verbundenheit rein tatsächlicher, nicht rechtlicher Art ist, führt er zu keiner der von M. J. daraus abgeleiteten und mir zugeschriebenen rechtlichen Folgerungen, die selbstverständlich samt und sonders unhaltbar sind.

In der «Trierer Theologischen Zeitschrift», die meinen in der «Anima» veröffentlichten Aufsatz ebenfalls gebracht und zur Erörterung gestellt hat, schreibt ein Einsender sehr zutreffend: «Wenn wir unsere Pfarrei eine Pfarr g e m e i n d e nennen, so meinen wir damit ... eine Seelsorgseinheit auf gebietlicher Grundlage, deren Seelsorger und Gläubige sich als G e m e i n s c h a f t fühlen und in der Pfarrfamilie ihre religiöse Heimat haben» (S. 237 Mitte). Dieser Einsender hat genau das getroffen, worum es mir geht. Zu der Seelsorgseinheit, deren Seelsorger und Gläubige sich als Gemeinschaft fühlen und in der Pfarrfamilie ihre religiöse Heimat haben, gehören leider n i c h t a l l e Pfarreingesessenen, sondern eben nur diejenigen, die i n n e r l i c h dabei sind. Die Abständigen fühlen sich n i c h t als Gemeinschaft, sie haben k e i n e religiöse Heimat! Dasselbe gilt sogar von treuen und eifrigen Katholiken, die von der, von der Kirche ihnen gewährten Freiheit Gebrauch machend, ihre religiösen Pflichten in andern Kirchen als der eigenen Pfarrkirche erfüllen. Allen diesen gegenüber ist der Pfarrer seiner seelsorglichen Pflichten keineswegs enthoben. Aber es besteht die G e f a h r, daß sowohl der Seelsorger als auch die Gläubigen, die sich als Gemeinschaft fühlen, nur noch diese ihre Gemeinschaft sehen und erleben, in dieser aufgehen und die Sorge für die Lauen, Gleichgültigen und Abständigen mehr oder weniger vergessen. Um dieser Gefahr zu begegnen, um das Verantwortungsbewußtsein des Seelsorgers (aber auch der eifrigen und pfarrtreuen Gläubigen) für «die andern» wachzuhalten, würde ich vorziehen, mehr von der Pfarrei, so wie der CJC. sie geordnet hat, und nicht so viel von der Pfarrgemeinde und Pfarrfamilie zu sprechen.

M. J. besorgt ernste Gefahren, «wenn man durch Verschweigen der vielfältigen Pflichten des Pfarrklerus der Pfarrei die rechtlichen Voraussetzungen abstreiten will, um ...» Mir ging es gerade darum, in Erinnerung zu rufen, daß nach katholischem Kirchenrecht die Pfarrseelsorge ausgesprochenermaßen und nahezu ausschließlich durch die P f l i c h t e n geprägt wird, die das kirchliche Recht den Pfarrern auferlegt.

Die sachliche Meinungsverschiedenheit zwischen M. J. und mir erschöpft sich im wesentlichen in der Frage, ob die Pfarrseelsorge das Rückgrat der gesamten oder nur der ordentlichen Seelsorge bilde. Darin, daß der P f l i c h t e n kreis des Pfarrers und nichts anderes das R ü c k g r a t d e r P f a r r e i bildet, darin besteht zwischen M. J. und mir erfreulicherweise volle Einmütigkeit.

Oswald v. Nell-Breuning, SJ.

Konvertiten kommen zur Kirche

Der verdiente Dr. Jos. Eberle hat kurz vor seinem Tode die Selbstdarstellungen von 15 namhaften «Konvertiten» herausgegeben, die er erstmals vor Jahren in seinen beiden Zeitschriften «Das Neue Reich» und «Schönere Zukunft» veröffentlicht hatte *. Bei der Hälfte von diesen gilt, was L. Bertrand von sich bezeugt: «Meine Wendung zur Kirche ist eine Rückkehr, denn eigentlich bekehren zum Katholizismus brauchte ich mich nicht ... Ich hatte mich nur eine Zeitlang von den Glaubenswahrheiten entfernt; ich hatte sie zu begreifen verlernt ...» (Seite 181.) — Einer von diesen getauften Katholiken, der Dichter H e r m a n n B a h r aus Linz, gesteht vom Wege seiner Bekehrung: «Eine Frau hatte mich dem Glauben entführt, eine Frau brachte mich zurück» (11), und er schließt seine geistreichen und gelehrten Darlegungen mit den Worten: «Mein Glaube ward nicht zuschanden, mein Gebet ist erhört, meine Menschenwürde gerettet und das Wort des Apostels an mir erfüllt worden: ‚Bildet sich einer auf seine Erkenntnis etwas ein, so weiß er noch nicht, wie seine Erkenntnis beschaffen sein muß. Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt!' (1 Kor. 8, 3) ... Da wurde mir kund, wie man wissen muß ... In Gott ankernd, kommt der Mensch erst zustande, der ganze Mensch mit allen seinen edlen Gaben ... Der Mensch ist unfertig, bis er den Glauben ausübt ... Wir müssen erst wieder Christen werden, um Menschen zu sein.» (31.) Viel half ihm auf seinem weiten Wege die Erinnerung an einen Priester, der einmal in der Schule sein Lehrer gewesen war, «ein Weltgeistlicher (Josef Steger), ein Mann von einer inneren Schönheit, einem festen Maß, einem unfehlbaren Herzenstakt, wie mir in meinem ganzen Leben kein anderer von solcher Vollendung mehr begegnet ist» (8).

Der Vielwisser R i c h a r d v o n K r a l i k, der einen ähnlichen Weg wie Bahr ging, mußte aber von sich gestehen: «Ich gewann weder in Rom noch sonstwo bedeutende religiöse Eindrücke ... Ich sehnte mich wohl danach, einem katholischen Manne zu begegnen, mit ihm meine Probleme zu erörtern, vielleicht eine Priestererscheinung, wie ich sie bisher nie getroffen hatte, mich ganz hinzugeben. Aber ich hatte keine solche Begegnung. Ich mußte die Sache ganz und gar bis ans Ende mit mir selbst ausmachen und klären.» (52/3.) Mit der Gnade Gottes kam er denn auch nach langem Studium zu Überzeugungen wie diesen: «Es war Jesu Christi Hauptwerk, zur Vollendung der Erlösung aller Menschheit die Kirche zu stiften (61) ... Wenn alle Welt an Gott glauben würde, so wären alle Fragen gelöst, alle Leiden geheilt, die sozialen, die nationalen Fragen wären erledigt (60) ... Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich um so mehr Zeit zum fruchtbaren Arbeiten gewinne, je mehr ich Zeit dem Gebete widme. Das Gebet ist mein Leben geworden, das Leben zum Gebet. (68.)

Ähnlich wie Bahr bezeugt auch der Literaturkritiker J o s. A u g. L u x, daß einer seiner Lehrer, der Piaristenpater Stengelmayer, «durch seine lauterste Herzensgüte und Milde den tiefsten, veredelnden Einfluß» auf ihn hatte, «der insgeheim fortwirkte als innere Zehrung für die Zeiten des seelischen Darbens» (71), als nämlich auch er «gleich anderen, mit den bunten Fetzen und Flittern der sogenannten modernen Bildung behangen, im Narrenkleid der Zeit einherging» (74), im Narrenkleide, das durch den Zusammenbruch des ersten Weltkrieges «selbst zum Bettlerkleid geworden war, das die Blößen nicht mehr deckte» (81) — bis schließlich eine ganz große Gnade ihm das Damaskus-Erlebnis schenkt, das er so andeutet: Übermannt von aller Unsicherheit, entsetzt von dem Innenblick ins Hoffnungslose, greife ich wie ein Stürzender nach einem Halt und spüre plötzlich die wunderbare Nähe einer Kraft, die mich, obschon im Stürzen, hält und sanft trägt. Diese

* S. KZ. 1948, S. 226.

Kraft war ein einziges Wort, das ich nicht aussprach, kaum selbst dachte, sondern das sich gleichsam selbst dachte und wie ein Strom von Licht aufging, ja eigentlich wie eine unnennbare Süßigkeit, die unversehens aus dem Bitteren stieg, das eine Wort: Gott!» (83.) Nun wußte er auch, «daß die Welt, die ganze Schöpfung nur ein Blumenpfad für die Herrlichkeit Gottes ist . . . denn über dem Tod der Welt, der Sünde, des Bösen, ist das Leben, das Er ist. Um wieviel köstlicher schmeckt erst das Glas Wein, wenn ihm das Gebet vorausgeht.» (85.)

Wie den drei bisher Genannten die Literatur, so wird dem Rheinländer Peter Wust und dem Italiener Aug. Gemelli die Philosophie zur Versuchung und Verhängnis und dann unter dem Einfluß der Gnade doch wieder zum Weg der Heimkehr. «Zwei Dinge» — so schreibt der anerkannte Philosoph Peter Wust am Ende seiner Laufbahn — «zwei Dinge wurden mir im Lauf der Zeiten immer klarer: daß das Denken nicht eine Sache für sich ist, sondern in seinem Erfolg an ethische Voraussetzungen gebunden ist und nur deshalb oft nicht ans richtige Ziel kommt, weil nicht die rechte Lebenshaltung dahinter steht; zweitens, daß das Denken letztlich auf Gott zielt . . .» (119.) Ergreifend ist, was der von einer unheilbaren Krankheit getroffene Philosoph seinen Schülern zum Abschied u. a. schrieb: «Wenn Sie mich nun noch fragen sollten, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor zur Weisheit des Lebens erschließen könne, dann würde ich Ihnen antworten: Jawohl. Und zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht die Reflexion, wie Sie es von einem Philosophen vielleicht erwarten möchten, sondern das Gebet. Das Gebet, als letzte Hingabe gefaßt, macht still, macht kindlich, macht objektiv . . . Die großen Dinge des Daseins werden nur den betenden Geistern geschenkt. Beten lernen aber kann man am besten im Leiden.» (130.) — Gott war ihm nicht mehr bloß der «Gott der Philosophen», sondern ein «lebendiger Gott, ein Gott der allgewaltigen Providenz, ein Gott der Liebe und Gnade, der den Menschen durch das Medium des Gewissens im tiefsten Innern anspricht» (122), so wie es «in der christlichen Philosophie des Mittelalters» war, «in der Thomas und Bonaventura die wunderbare Bogenspannung von Scholastik und Mystik darstellten» (127). — Zu dem gleichen Ergebnis kommt P. Aug. Gemelli, OFM., der auch «in der Zeit von 1885—1900, von den Erleuchtungen der Wissenschaft geblendet, für einen Augenblick geglaubt hatte, daß die Wissenschaft auf alle Probleme . . . antworten könne» (222). Er erklärt: «Der Medioävalismus (im Sinne des Aufbaus der ‚Weltanschauung' und in der Methode der Synthese) rettete mir den Glauben, er gab mir eine allgemeine Weltansicht, ohne die das Leben Unsinn und Illusion wäre, und er gab mir eine Anschauung, die an die erste Stelle der Rangordnung ihrer Werte die katholische Kirche setzt.» (230.) — «Die Wahrheit rettet diejenigen, die sie mit einem von Vorurteilen freien Geist suchen; Gott schützt und rettet diejenigen, die ihn reinen Herzens suchen; der Schmerz, mit dem die Wahrheit erobert ist, macht sie so wertvoll, daß es unmöglich ist, sie von neuem zu verlieren.» (228.)

Ein anderer, noch lebender Italiener, der Universitätsprofessor Giovanni Papini, schreibt in seiner leidenschaftlichen, paradoxen Art: «In einer Zeit des Fiebers und des Hochmuts hat der Schreiber dieser Zeilen Gott geschmäht, wie es wenige vor ihm getan haben. Es waren aber kaum sechs Jahre vergangen — allerdings sechs schwere Jahre, Jahre der Zerstörung draußen und drinnen —, da hat er nach monatelangem erregtem Umdenken ein Buch über Christus zu schreiben angefangen, . . . fast getrieben und gehetzt von einer Kraft, die stärker war als er . . . Es ist Jesus wohl schon oft vorgekommen, daß er innig von solchen geliebt worden ist, die ihn vorher gehaßt hatten. Der Haß ist manchmal nur eine unentwickelte, ihrer selbst nicht bewußte Liebe; auf jeden Fall ist der Haß eine bessere Vorbereitung auf die Liebe als die Gleichgültigkeit . . . Aber der Mann, der da zu Christus kommt, hat gesehen, wie Christus verraten wird, wie er übersehen wird. Da hat er den Antrieb verspürt, ihn in Erinnerung zu bringen.» (247.)

In klassischer Klarheit beschreibt der französische Dichter Paul Claudel seine Bekehrung, in der das Werk der Gnade besonders deutlich hervortritt. Es war am Weihnachtsfest des Jahres 1886; in einem Zustand «seelischen Scheintodes und der Verzweiflung» ging er nach Notre-Dame in Paris, um vielleicht in «den mit den Augen eines höheren Dilettantismus betrachteten katholischen Zeremonien ein neues passendes literarisches Reizmittel zu finden . . . Ich stand aufrecht in der Menge beim zweiten Pfeiler am Choraufgang . . . Und nun kam das Ereignis, das mein ganzes Leben beherrscht. Plötzlich wurde mein Herz berührt und ich glaubte. Ich glaubte mit einer solchen Kraft der Anhänglichkeit, mit einem solchen Hinge-

6. Schweizerische Seelsorgertagung

im Exerzitienhaus Schönbrunn ob Zug: Montag und Dienstag, den 4. und 5. Oktober 1948

(Mitgeteilt)

Thema der Seelsorgertagung:
Die Enzyklika Mediator Dei. Ihre Grundsätze und pastorellen Wegleitungen

Tagungsplan

4. Oktober:

09.45 Uhr Beginn mit der Feier des heiligen Opfers.
10.30 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden, *Mgr. Professor Dr. Franz Xaver von Hornstein,* Leiter des Seelsorge-Institutes an der Universität Freiburg.
10.45 Uhr Das Mysterium der Liturgie im Lichte der Enzyklika «Mediator Dei». Referent: *Abt Basilius Ebel, Maria-Laach.*
14.30 Uhr Was hemmt und fördert im Volke die Liebe zu den Sakramenten? Referent: *Dekan E. Simonett, Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche, Bern.*
16.30 Uhr Die Erziehung des Volkes zur Mitfeier des heiligen Opfers und die in der Enzyklika «Mediator Dei» verurteilten Abweichungen. Referent: *Se. Exz. Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, Solothurn.*
20.00 Uhr Ungezwungenes Zusammensein in Arbeitskreisen, in denen die Erziehung der reifenden Jugend zur Liturgie, die Bildung und Führung der Ministranten und andere praktische Fragen zur Besprechung kommen.

5. Oktober:

09.00 Uhr Vorbereitung und Einstimmung von Jugend und Volk auf die einzelnen Festkreise des Kirchenjahres. Referent: *Abt Dr. Benno Gut, Maria-Einsiedeln.*
10.00 Uhr Die Liturgie als Quelle fruchtbarer Seelsorge im Lichte der Liturgiegeschichte. Referent: *Universitätsprofessor Dr. J. A. Jungmann, Innsbruck.*
14.30 Uhr Die Gestaltung der Nachmittagsgottesdienste, besonders der liturgischen Vesper und Complet. Referent: *Regens Mgr. Dr. Josef Scheuber, Chur.*
Schlußwort: *Se. Exc. Mgr. Dr. Franziskus von Streng,* Bischof von Basel und Lugano, Solothurn.

Anmeldungen richte man an das Generalsekretariat SKVV., St.-Karli-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12.

rissensein meines ganzen Wesens, mit so mächtiger Überzeugung, mit einer solchen, keiner Art Zweifel Raum lassenden Sicherheit, daß seither alle Bücher, alle verstandesmäßigen Denkoperationen, alle Wechselfälle eines bewegten Lebens meinen Glauben weder erschüttern noch . . . überhaupt berühren konnten . . . Ich fand (nachträglich) die folgenden Erlebniselemente; sie bildeten indessen nur einen einzigen Lichtstrahl, eine einzige Waffe, deren die göttliche Vorsehung sich bediente, um zum Herzen eines armen, verzweifelten Kindes zu gelangen und es sich zu öffnen: «Wie sind doch die gläubigen Menschen glücklich! — Wenn das alles doch wahr wäre? — Es ist wahr! — Gott existiert, er ist da. Er ist Jemand, er ist ein ebenso persönliches Wesen wie ich! — Er liebt mich, er ruft mich.» (175/6.) Dabei blieben aber seine «philosophischen Überzeugungen» (des Monismus und Mechanismus der «Naturgesetze») von jenem Erleben unberührt, und es dauerte noch vier Jahre, bis er in die Kirche eintrat.

Weit länger und anscheinend schwieriger war die Rückkehr zum Glauben bei einem anderen Mitglied der französischen Akademie. Louis Bertrand, der «in der Verfassung eines Schwärmers für die griechische Antike und eines Christenhassers» (186) sich nach dem Orient einschiffte, dort viel mit Dominikanern und Jesuiten zusammenkam, auch gelegentlich zur hl. Messe ging, aber nur, «um als Lateiner und Franzose seinen Mann zu stellen, um mit den Angehörigen meiner Rasse und meines Landes dabei zu sein» (192). Als er aber die Vinzenzschwestern fromm da knien sah und sich bei diesem Augenblick daran erinnerte, daß die «Demut die erste der christlichen Tugenden» sei, da kniete auch er sich nieder und betete «mit einem großen Herzensaufschwung zu einem unbestimmen Wesen der Gnade und des Schutzes ein ‚Gegrüßt seist du, Maria'!» «Von diesem Tag an» — schreibt er weiter — «wurde mir alles, was mich an der katholischen Praxis zurückgestoßen hatte, alles, was mir unmöglich erschienen war, leicht und selbst angenehm . . . Ich glaubte noch nicht, empfand aber ein großes Verlangen nach dem Glauben.» (192.) Erst nach Monaten, in denen ihn das große Glaubensproblem unaufhörlich beschäftigte, empfing er schließlich am Weihnachtstage in Bethlehem die hl. Sakramente, inmitten von Orientalen, Holländern, Deutschen, Amerikanern. «Ein unsagbares Brüderlichkeitsgefühl erfaßte ihn dabei; sein Herz schien sich ihm zu weiten und in das unendliche Herz Christi zu versenken.» (202/3.).

In der Bekehrung der einzigen Frau, die in der Sammlung angeführt ist, tritt das Erlebnismäßige, das Herz gegenüber der Vernunft besonders deutlich hervor, und zwar ist es das, was man im allgemeinen das Grunderlebnis der Konversion nennen könnte und was z. B. Peter Wust betonte, wenn er sich «besonders dankbar» erklärte, «dafür, daß Gott ihm immer deutlicher in seinem Leben die Wahrheit dessen, was es um Christus ist, hat sichtbar werden lassen» (130). Die Konversion der Dichterin Marie Eugenie delle Grazie war im Grunde nichts anderes als ein gnadenvolles Sich-besinnen und Entsinnen «des eigentümlichen Verhältnisses, in dem sie einmal . . . zu Christus gestanden. Den Menschen Jesus über alles und alle liebend, ja liebend wie nichts und niemanden auf der Welt» (48). Unter dem Einfluß einer übermächtigen Gnade fühlte ihre Seele «plötzlich wieder ihre Flügel und fühlte, wie weit die Flügel tragen können, die Gott uns gegeben, wieder zu ihm zu finden, mit der heiligen, der eingeborenen Zugvogelsehnsucht der Seele — über Berge und Meere und Abgründe weg, zu Ihm!» (49). Selbst in der Zeit ihres ungläubigen Pantheismus hatte sie sich noch einmal gefragt: «Wie war es nur möglich, daß ein — Mensch sich in dieser grandiosen Konzeption des Erlösergedankens bis ans Kreuz treu blieb und noch vom Kreuze herab?» (40.) B.

(Schluß folgt)

Todesfälle im Heiligen Kollegium

Am 16. September 1948 starb zu Barcelona der Erzbischof von Tarragona, *Emmanuel Arce y Ochotorena,* Kardinalpriester von Titel der heiligen Vitalis, Valeria, Gervasius und Protasius. Der verstorbene Purpurträger hatte eben sein 70. Lebensjahr begonnen, war er doch am 18. August 1879 zu Ororbia in der Diözese Pamplona geboren. Nach Absolvierung der theologischen Studien im Diözesanseminar von Saragossa wurde er an das spanische Nationalkolleg in Rom gesandt, wo er die akademischen Grade in Philosophie, Theologie und Kirchenrecht erwarb. Nach seiner Heimkehr dozierte er Theologie im Diözesanseminar, zeichnete sich besonders im Kirchenrecht aus und wurde in der Folge zum Canonicus theologus der Kathedrale, Diözesanrichter, Generalvikar und Kapitelvikar erwählt.

Papst Pius XI. ernannte ihn am 5. Februar 1929 zum Bischof von Zamora, wo er sich besonders um die katholische Aktion bemühte, vor allem durch die Gründung eines Diözesaninstitutes für höhere religiöse Bildung, das großen Erfolg hatte. Seine Hirtentätigkeit zeichnete sich durch eine besondere Liebe für die Armen, die Arbeiter und überhaupt die Notleidenden aus. Im Jahre 1938 wurde er auf den Bischofssitz von Oviedo transferiert. Diese Diözese hatte bekanntlich im spanischen Bürgerkrieg sehr gelitten, war doch die Kriegsfurie zweimal durch ihr Gebiet gerast. So gab der Wiederaufbau in jeder Hinsicht viel zu tun. In besonderer Weise mühte er sich hier um den priesterlichen Nachwuchs im Klerus und dessen Ausbildung und erbaute für ihn ein neues Priesterseminar. Im Jahre 1942 konnte er auch die Camera Santa, d. h. die bischöfliche Kathedrale, die im Kriege vollständig zerstört und nachher wieder aufgebaut worden war, konsekrieren.

Am 29. März 1944 verließ er Oviedo, um Besitz zu ergreifen vom erzbischöflichen Stuhle von Tarragona. Dort waren auch materielle und seelische Kriegsfolgen zu beheben, Seminar und bischöfliche Residenz wieder aufzubauen. Am 18. Februar 1946 erhob Papst Pius XII. den vielverdienten Erzbischof zur Würde des Kardinalates, was in ganz Spanien und besonders in den Diözesen seiner Wirksamkeit große Freude auslöste. Zweimal konnte der neue Purpurträger als päpstlicher Legat fungieren, Anno 1946 zur Krönung des Gnadenbildes U. L. Frau La Real, der Patronin von Navarra, in Pamplona, und Anno 1947 anläßlich der Inthronisation U. L. Frau von Monserrat. R. I. P.

In der ersten Morgenstunde des 17. Septembers 1948 verschied zu Cessano del Grappa bei Bassano der Sekretär der Konsistorialkongregation, Eminenz *Raphael Karl Rossi,* Kardinalpriester von St. Praxedis. Der verewigte Kirchenfürst war am 28. Oktober 1876 zu Pisa geboren und trat mit 21 Jahren in den Orden der unbeschuhten Karmeliten ein. Nach vier Jahren empfing er nach Ablegung der feierlichen Ordensprofeß die heilige Priesterweihe. Im Jahre 1902 wurde er zum Lektor der Theologie ernannt, im internationalen Studienkolleg seines Ordens in Rom, dessen Generaldefinitorium er mehrere Male angehörte. An der römischen Kurie bekleidete er verschiedene Ämter, die seine Geistesgaben hervortreten ließen, so daß Benedikt XV. ihn am 22. April 1920 zum Bischof von Volterra erhob, wo er aber nur drei Jahre wirken konnte, da ihn Pius XI. als Assessor der Konsistorialkongregation nach Rom zurückberief und zum Titularerzbischof von Thessalonich promovierte. Als apostolischer Visitator wurde er verschiedentlich verwendet und ab 1925 war er als Vizepräsident Mitglied der gemischten Kommission, welche das Konkordat zwischen dem Hl. Stuhle und Italien vorbereitete.

Im Konsistorium vom 30. Juni 1930 verlieh Papst Pius XI. Mgr. Rossi den Purpur und vertraute ihm das Sekretariat der überaus wichtigen Konsistorialkongregation an, die der Papst selber präsidiert, während der Sekretär, wie in anderen Kongregationen der Präfekt, die Geschäfte führt. Der neue Kardinal war unter anderem auch Mitglied der Verwaltungskommission der Vatikanstadt, Generaloberer der Skalabriner, die sich besonders der seelsorgerischen Betreuung der ausgewanderten Italiener widmen, Ponent vieler Selig- und Heilig-

sprechungsprozesse. Im Jahre 1945 konnte er sein silbernes Bischofsjubiläum feiern, wobei ihn Papst Pius XII. mit einem huldvollen Handschreiben ehrte. Mitten aus unermüdlicher Tätigkeit heraus hat ihn der Tod ganz unerwartet abgeholt zur Krone des ewigen Lebens. R. I. P.

Totentafel

Die Klosterglocken von *Disentis* haben am 7. September H.H. P. Dr. *Notker Curti,* OSB., das Grab eingeläutet. Sein Name selber klang wie eine hell- und volltönende Sonntagsglocke in weiten Gauen des Schweizerlandes. Heimat- und Geburtsstadt des am 13. Oktober 1880 Geborenen war das schöne Rapperswil, wohin seine lombardischen Vorfahren vor dreihundert Jahren eingewandert sind. Nach ausgezeichneten humanistischen Studien bei den Vätern Jesuiten in Feldkirch ging er ins Hochtal des jungen Rheins zu den Benediktinern in Disentis, wo er dem aufstrebenden, unlängst noch schwer gefährdeten Stift durch Schenkung seines bedeutenden Vermögens und seine hohe Begabung ein mächtiger Förderer wurde. Der Profeß im Jahre 1903 folgte drei Jahre später, 1906, die Priesterweihe, dann Studium in Freiburg, vornehmlich in den Disziplinen der Mathematik, die ihm von Natur gar nicht lag, und der Naturwissenschaften, die er später in der Klosterschule zu lehren hatte, nebst den klassischen Sprachen und der Kunstgeschichte, welche ihm wohl — entsprechend seinen Neigungen — Lieblingsfach war und die er noch dozierte, als er schon fast erblindet war. P. Notker entwickelte sich nach und nach zu einem der besten und sichersten Kunsthistoriker unseres Landes. Vorbildliche Erneuerungsarbeiten an der Klosterkirche, die dreißig Jahre hindurch seine Sorge und Freude waren und erst auf sein Lebensende hin beendet wurden, machten ihn zum begehrten Ratgeber bei Kirchenbauten und Renovationen. Eifrige Sammeltätigkeit ließen ihn zum Gründer des interessanten Museums in Disentis werden, das ein wertvolles Bild alter Bündner Kultur und rhätischen Volkslebens vermittelt. Daß er ein besonderer Kenner von Textilien, dieser Kunstwerke stiller Heimarbeit, war, verrät ebenfalls den fein kultivierten Geist. Eine große Reihe von Aufsätzen und Arbeiten, die Trachtenstudien, Volksleben, Brauchtum, Kunst und Kultur in der engern und weitern Heimat beschlagen, u. a. das Buch «Volksbrauch im Kirchenjahr der Schweiz», und jenes über das Bündner Oberland, reihen P. Notker in den vordersten Rang schweizerischer Kulturhistoriker ein. Die Universität Freiburg zeichnete ihren ehemaligen Schüler — eine wohlverdiente Ehrung — durch den Titel eines Ehrendoktors aus. In der Ordensfamilie blieb der gelehrte und in weiten katholischen und protestantischen Kreisen hochgeschätzte Pater der bescheidene, tieffromme Mitbruder und Sohn des hl. Benedikt. R. I. P. H. J.

Der ehemalige geschätzte Professor der Kirchengeschichte an der Universität *Freiburg* (1906—1934), H.H. *P. Maurus Knar,* OP., ist nach längern Leiden in Ilanz verschieden. Aus der Steiermark (Koellau) gebürtig, gehörte er dem Dominikanerorden seit 1900 an. Seine irdische Hülle hat ihre Grabesruhe in Ilanz gefunden. R. I. P. H. J.

Es war ein eigenartiges Zusammentreffen, daß zwei ehemalige Pfarrherren von Berschis ob dem Walensee, H.H. Prälat *Karl Niedermann* (Pfarrer in Berschis von 1912—1919), und H.H. Pfarr-Resignat *Albert Gerschwyler* (Pfarrer in Berschis von 1919—1939), fast zu gleicher Stunde am 2. September zu Grabe getragen worden sind.

In Rorschach am 2. Juli 1873 geboren, absolvierte *Karl Niedermann* die höheren Studien in Engelberg, Einsiedeln und an der Universität Freiburg. Am 26. März 1898 durch den hochwst. Bischof Augustinus Egger zum Priester geweiht, feierte er die hl. Primiz am 20. April in Rorschach und begann seine priesterliche und erzieherische Tätigkeit als Professor und Präfekt am Kollegiumm «Maria Hilf» in Schwyz. 1904 kam er als Vikar nach Herisau, 1906 als Kaplan nach Ragaz, von wo er 1911 als Pfarrer nach Berschis gewählt worden ist. Am 18. März 1919 war in Neu-St.-Johann der erste hochverdiente Anstaltsdirektor Dekan Alois Eigenmann gestorben, der seit 1902 in den Räumen des ehemaligen Benediktinerklosters St. Johann eine Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder eingerichtet und bereits zu schöner Blüte gebracht hatte. Als Nachfolger wurde H.H. Karl Niedermann auserkoren. Die Wahl hat sich als eine sehr glückliche erwiesen. Der neue Direktor brachte in sein neues Amt eine große Arbeitsenergie und Schaffensfreude und zugleich Liebe und Opfersinn für das Kind, zumal für das von der Natur schwachbegabte Kind mit sich. Er bemühte sich zunächst einmal um den äußern Ausbau des «Johanneum». Im Laufe von 27 Jahren hat er mit der opferwilligen und tüchtigen Mitarbeit der ehrw. Schwestern vom Hl. Kreuz in Menzingen und mit den gütigen Gaben ungezählter Wohltäter wahrhaft Großes geschaffen. Zunächst ist das «Schülerheim», die Ansalt für normale, aber körperlich schwache Kinder durch einen gediegen ausgestatteten Anbau erweitert worden. Dann folgte der Bau des «Marthaheims» als Haushaltungsschule und Dauerheim für der Schule entlassene schwachbegabte Töchter. Für die schwachbegabten Knaben und Burschen entstand das große Haus «St. Josef». Um das wirtschaftliche Rückgrat der Anstalt zu stärken, wurden betriebseigene Werkstätten eingerichtet, eine leistungsfähige Gärtnerei erstellt, und wachsam wurde jede Gelegenheit wahrgenommen, den dringend benötigten Land- und Waldbesitz zu mehren. Sehr glücklich erwies sich insbesondere während des Krieges der eigene, 1935 eingerichtete landwirtschaftliche Betrieb, der über viele Verpflegungsschwierigkeiten hinweghalf.

Mit dem äußern Ausbau der Anstalt ging Hand in Hand der innere. Die Liebe und Sorge für die Jugend, vorab die anormale, diese Stiefkinder der Natur, ließ den Direktor nie erlahmen. Durch gewissenhaftes Studium der einschlägigen Fachliteratur hielt er sich auch wissenschaftlich auf der Höhe seines Berufes. Auch scheute er keine Opfer, seinem Lehrpersonal die Teilnahme an Spezialkursen, Vorträgen und Veranstaltungen zu ermöglichen. Eifrig wirkte er mit in den großen Karitasorganisationen «Pro infirmis», «Pro Juventute», für die «Anormalen» und war dabei sowohl der dankbar Empfangende als der wertvoll Gebende.

H.H. Direktor Niedermann schenkte aber nicht bloß seine große und gediegene Arbeitskraft seiner Anstalt, sondern auch als tieffrommer Priester den Segen seines Betens und Opferns. Ein besonderes Denkmal seiner Frömmigkeit und Seelenliebe hat sich der Verstorbene gesetzt, als er am Schlusse des Krieges all seine Ersparnisse opferte und auf einer der Anstalt gehörenden Alp zwischen Rietbad und Schwägalp die herrliche Kreuzkapelle erbaute. Seiner Hirtensorge ist es zu danken, daß nun dort seit 1946 in den Sommermonaten Juni bis September an Sonn- und Feiertagen das hl. Meßopfer gefeiert wird. Es war mehr als nur eine äußere Ehrung, es war eine dankbare Anerkennung seiner Wirksamkeit, als der Hl. Vater im Jahre 1927, bei Anlaß des 25jährigen Anstaltsjubiläums, ihn mit der Würde eines päpstlichen Hausprälaten auszeichnete. Am 21. Januar 1947 hat H.H. Direktor Niedermann schweren Herzens seine Amtsbürde niedergelegt und sie H.H. Direktor Breitenmoser übergeben. Am 29. August, als die Kirche das Fest «Johannes des Täufers Enthauptung», das Todesfest des Anstaltspatrons, feierte, hat H.H. Karl Niedermann die irdische Pilgerfahrt abgeschlossen. Möge er für sein Wirken reichen Lohn im Himmel ernten! R. I. P.

H.H. *Albert Gerschwyler,* bürgerlich von Bütschwil, ist am 14. Mai 1866 in Flawil geboren worden. Er machte die Gymnasialstudien in Einsiedeln und Engelberg, studierte Philosophie in Eichstätt, Theologie in Mainz und ist 1891 vom hochwst. Bischof Augustinus Egger zum Priester geweiht worden. Als Neupriester betreute er zunächst die Pfarrei Valens (1891 bis 1896), dann Ebnat-Kappel (1896—1901), St. Peterzell (1901 bis 1919), und Berschis (1919—1939). Noch kurze Zeit in Sargans seelsorglich tätig, fand H.H. Gerschwyler den Feierabend des Lebens in Flums, wo der Tod am 31. August seinem Leben ein rasches Ende setzte. Seinem Wunsche entsprechend hat er seine irdische Ruhestätte bei der Kirche in Berschis erhalten. Ihm gilt das Wort des Psalmisten: «Herr, ich liebe Deines Hauses Zierde und den Ort, wo Deine Herrlichkeit wohnt.» Er war ein warmer Freund der Schule und Schulbildung und ein kunstsinniger Konservator kirchlicher Altertümer. Unter ihm wurde in Berschis im Jahre 1934 die kunsthistorisch außerordentlich interessante St.-Georgs-Kapelle restauriert, und wurden die archäologischen Ausgrabungen im «heiligen Bungert» und auf dem «heiligen Berge» in Angriff genommen. Ein Denkmal seiner Marienverehrung hat er sich in der stimmungsvollen Lourdesgrotte oberhalb Berschis gesetzt, welche im Jahre 1920 errichtet und eingeweiht wurde und zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort des Oberlandes geworden ist. R. I. P. F. G.

Kirchenchronik

Diözese Chur. H.H. *Dr. Theodor Bucher* wurde zum Professor am Kollegium in Schwyz ernannt. — Zum Pfarrer der neuen *Pfarrei Kloten* wurde H.H *Balthasar Schwyter,* bisher Vikar dortselbst, gewählt. Es wurden ernannt: zum Pfarrer von *Somvix* H.H. *Benedikt Chistell,* bisher Kaplan dortselbst; zum Kaplan in *Seewen* H.H. *Xaver Amgwerd,* bisher Vikar in Zürich; zum Kaplan in *Galgenen* H.H. *Paul Rickenbach,* Neupriester der zugleich zum Arbeiterseelsorger ernannt wurde; zum Kaplan in *Erstfeld* H.H. *Dr. Stephan Ettlinger,* bisher Vikar in Winterthur; zum Pfarrhelfer in *Poschiavo* H.H. *Leo Lanfranchi,* Neupriester; zum Kaplan in *Sattel* H.H. *Alois Grendelmeier,* bisher Pfarrer in Rossa; H.H. *Anton Abegg,* bisher Vikar in *Uster,* zum Kaplan in Küßnacht a. R.; H.H. *Georg Arpagaus,* Professor in Schwyz, zum Pfarrer in *Rabius.*

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg:

H.H. *Paul Chatton,* bisher Pfarrer von Estavayer-le-Gibloux, wurde zum Pfarrer von Villars-sous-Mont ernannt; H.H. *Robert Dumas,* bisher Pfarrer von Torny-le-Grand, zum Pfarrer von Estavayer-le-Gibloux; H.H. *Alphons Delabay,* bisher Pfarrer von Massonens, zum Hilfspriester im Foyer St-Vincent, Genf; H.H. *Emanuel Schibli,* Pfarrer von Sommentier, zum Pfarrer von Massonens; H.H. *August Boschung,* Pfarrer von Murten, zum Pfarrer von Sommentier; H.H. *Gustav Schneuwly,* Pfarrer von Gruyères, zum Pfarrer von Murten; H.H. *Louis Pilloud,* Pfarrer von St-Aubin, zum Pfarrer von Gruyères; H.H. *Paul Chollet,* Pfarrer von Font, zum Pfarrer von Grandvillars; H.H. *Martin Roggo,* Vikar in Freiburg, zum Pfarrer von Cresuz; H.H. *Charles Demadelaine,* Pfarrer von Nyon, zum Pfarrer von Font; H.H. *Robert Gillon,* zum Pfarrer von Hauteville; H.H. *André Cantin,* zum Pfarrer von St-Aubin; H.H. *Bernard Geinoz* zum Pfarrer von Torny-le-Grand; H.H. *Jean Petrei,* zum Pfarrer der neuen Pfarrei La Béroche (NE); H.H. *John Chavanne* zum Pfarrer von Grand-Lancy, unter Beibehaltung der Redaktion des «Courrier de Genève»; H.H. *Emil Häfliger* zum Pfarrer von Nyon.

Rezensionen

Soziale Fragen, von *Dr. P. Clodoald Hubatka,* OFMCap., ein Heft von 151 Seiten.

Weniger, «um eine Lücke auszufüllen», als um schon vorhandene Schriften dieser Zeitfragen erfolgreich auszunützen, ist diese Schrift im Druck erschienen. Der Verfasser hatte vor zehn Jahren von seinen Oberen den Auftrag bekommen, die jungen Ordenskleriker anhand der päpstlichen Rundschreiben in die sozialen Fragen der Gegenwart einzuführen. Dazu war er besonders geeignet. Er hatte schon in seiner Doktordissertation den Materialismus trefflich behandelt. Aus der mehrjährigen Ausführung dieses Auftrages ist nun diese Schrift entstanden. In Skizzenform werden die einzelnen Themas zergliedert, definiert und aufgebaut. Die Haupttitel des Inhaltes heißen: Individuum, Person und Gemeinschaft; die christliche Ehe; die christliche Erziehung der Jugend; der Liberalismus; der Kapitalismus; Sozialismus und Kommunismus; Divini Redemptoris (Rundschreiben gegen den Kommunismus); der Nationalismus; die Gerechtigkeit, die Eigentumsfrage; die Lohnfrage; die berufständische Ordnung; die katholische Aktion; die Internationale Ordnung und der Friede; Kirche und Staat; Ueberblick über die Rundschreiben Rerum novarum, Quadragesimo anno und Summi Pontificatus. Wieviel immer wieder gehörte Begriffe begegnen da dem Leser schon im ersten Thema: Individuum, Kollektivismus, Gemeinschaft, Gesellschaft! Sie sind in aller Mund, werden aber sehr verschieden oder oft gar nicht verstanden. Hier findet der Leser sofort die genaue Umschreibung und Richtigstellung. Hinter jedem Thema folgt eine reiche Quellenangabe für Spezialstudien. Was einst die Oberen bei ihrem Auftrag an den Verfasser beabsichtigten, das ist nun der Vorzug auch dieser Schrift. Angenehme Kürze und Sicherheit durch die engste Anlehnung an die päpstlichen Rundschreiben befähigen die Schrift zu ihrer führenden Aufgabe. Der Vereinsseelsorger und auch intellektuelle Laien bereiten sich damit leicht vor zu ihren Vorträgen und können sich auch tüchtig waffnen für Diskussionen. Dabei gilt immer mehr das Papstwort: «Ganze Völker sind in Gefahr, in eine noch grauenvollere Unkultur zurückzusinken als jene war, die noch über dem größeren Teil des Erdkreises lag, als der Erlöser erschien.» Darum nützt die Zeit und die Mittel zur Rettung! Otto Ziegler, Can.

Claus Schedl: Sieben Thesen wider des AT.-Verächter. Herder, Wien, 1948. 32 S., brosch.

Die Antrittsvorlesung des Verfassers an der katholischen theologischen Fakultät Wien (15. Oktober 1947). In alter Art theologischen Kampfes («Thesenanschlag») werden hier die allgemeinen und besonderen Anliegen der atl. Wissenschaft behandelt: Das AT. ist nicht alt, nicht Mythos noch Dichtung, sondern Geschichte des Weges Gottes mit den Menschen, Heilsgeschichte, untrennbar mit dem NT. verbunden, wesentlich vom Judentum zu unterscheiden, von den Christgläubigen zu bekennen. A. Sch.

Alfred de Quervain: Glaube und Humanismus. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich. 28 S.

In diesem Vortrage ist im Kleinen die Auseinandersetzung zwischen Natur und Gnade, wie sie der Verfasser in orthodox reformatorischer Schau sieht und dabei auch die minimen Konzessionen, welche an Natur und Naturrecht gemacht werden könnten in protestantischen Kreisen, zurückweist, in nobler Form, aber sachlich bestimmt. Die Auseinandersetzung mit ihm muß zeigen, daß der «Glaube», d. h. Offenbarung und Uebernatur kein Gegensatz sind zum «Humanismus», d. h. zur Natur. A. Sch.

Priesterexerzitien

Im *Exerzitienhaus Bad Schönbrunn* bei Zug vom 4./5. Oktober. Telephon Menzingen (042) 4 31 88.

Im *Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost,* vom 25.—29. Oktober und 8.—12. November. Telephon St. Gallen 2 23 61.

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.-G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

An die hochwürdige Geistlichkeit!
Wir haben neu am Lager:
Soutanen
in jeder Größe, aus prima englischen Stoffen. Ferner schwarze Anzüge, Einzelhosen und Regenmäntel
GRÄNICHER
das Luzerner Vertrauenshaus für gute Herrenkleider
Luzern Weggisg. 36/38 Kornmarkt 12 Tel. 2 39 45

Altarbilder
Stationenbilder
Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann, Toggenb. (SG), Ebnat-Kappel, Toggenb. (SG), Meiringen (Berner Oberld.), Kleinlützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe verlangen!
Häne Jakob, Kunstmaler, Kirchberg (SG).

Gelegenheit!
Zu verkaufen:
1 Herz-Jesu-Statue 1,80 m
1 Statue St. Antonius von Padua 1,80 m
1 St.-Joseph-Statue 0,90 m
1 St.-Anna-Statue 0,90 m
Sich wenden an:
Pfarrhaus Domdidier (FR).

Zeichenbänder für Altar-Missale in liturgischen Farben
RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422

Wir empfehlen:

LOUIS LALLEMANT

Die geistliche Lehre

Übersetzt und neu geordnet von Robert Rast †. Mit einer Einleitung von Hans Urs von Balthasar. 376 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 14.80

Die geistliche Lehre Lallemants gehört heute zu den wesentlichsten Werken über das geistliche Leben, zum besten Traditionsgut von Askese und Mystik, das uns in der Kirche überliefert ist.

RAYMUND ERNI

Die Theologische Summe

des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau

In 3 Bänden. Band I: Von Gott. In Leinen gebunden Fr. 12.50. Band III: In Gott durch Christus. In Leinen gebunden Fr. 9.60. Band II erscheint 1949

Diese gekürzte deutsche Thomas-Ausgabe gewährt einen ausgezeichneten Überblick über die «Summe» und erleichtert Theologen und Laien das Eindringen in dieses säkulare Werk. Mit Band I und III ist der dogmatische Teil abgeschlossen. Band II, der 1949 erscheint, behandelt die Moraltheologie.

CLODOALD HUBATKA

Soziale Fragen

im Lichte der päpstlichen Enzykliken
151 Seiten. Kartoniert Fr. 7.80

In ausgezeichneter Systematik sind die wichtigsten Zeitfragen an Hand der päpstlichen Rundschreiben behandelt. Tatsachen und Argumente für und gegen dargestellt. Außerordentlich praktisch für den Vortrags- und Kanzelredner.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

DIE WURLITZER-ORGEL

vereinigt
Klangschönheit, Raumersparnis und Preiswürdigkeit

Die Orgel steht Organisten und weiteren Interessenten bis Ende September zur Besichtigung und Vorführung in der St.-Antonius-Kirche in Basel zur Verfügung.
Prospekte bereitwilligst
Anmeldungen an die Generalvertretung

Piano-Eckenstein

Nadelberg 20 BASEL Tel. 221 40

Lateinische Lehrbücher

für das Studium der katholischen Theologie

jederzeit lieferbar:

	Br.	Ln.
Reinstadler: **Elementa philosophiae scholasticae**	19.80	22.—
Gredt OSB.: **Elementa philosophiae Aristotelico-Tomistico**	33.—	38.50
Lercher SJ.: Institutiones theologiae dogmaticae	58.40	67.20
Noldin-Schmitt SJ.: **Summa theologiae moralis**	53.—	62.20
Prümmer OP.: **Manuale theologiae moralis**	53.—	61.—
— **Vademecum theologiae moralis**	7.40	8.80
Rouët de Journel SJ.: **Enchiridion patristicum**	12.80	14.30
— **Enchiridion asceticum**	14.30	16.50
Denzinger: **Enchiridion symbolorum**	12.—	13.50
Kirch SJ.: **Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae**	14.30	16.50

Auslieferung für die Schweiz:

Buchhandlung Kanisiuswerk, Hängebrückstr. 80
Freiburg/Schweiz

Soeben nach langem Fehlen erschienen:

Der Große Duden

Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 13. neubearbeitete und erweiterte Lizenz-Ausgabe für die Schweiz. 1948, 690 S. Ln. Fr. 9.60
Das Ziel Dudens, die Entwicklung der Sprache in ihrer Vielgestaltigkeit zu erfassen, blieb auch für die Bearbeitung dieser Auflage maßgebend. Daher wurden auch die sprachlichen Eigenheiten der Schweiz und Oesterreichs stärker berücksichtigt als in früheren Auflagen.

Rasche, gute Bedienung durch die

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kirchgemeinden,

Pfrundverwaltungen!

Sichere Anlage

I. Hypothek zu Fr. 45 000.—, lastend auf sicherem Objekt (Eigentum kirchlicher Stiftung), **zu plazieren gesucht.**

Offerten unter Chiffre 2193 an die Expedition der KZ.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Die aktuelle Neuerscheinung

FERDINAND STROBEL

Zur Jesuitenfrage in der Schweiz

Tatsachen und Überlegungen

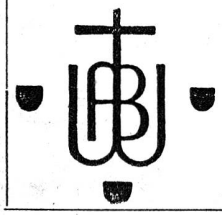
Endlich wird uns eine gründliche Abrechnung mit jahrhundertealten Vorurteilen geboten. Freunde wie Gegner müssen sich mit diesem reichhaltigen, vielfach unbekannten, sorgfältig belegten Tatsachenmaterial auseinandersetzen.

spannend — sachlich — umfassend

191 Seiten, broschiert Fr. 9.20 Leinen geb. Fr. 11.20

In allen Buchhandlungen

Zürich 8 NZN VERLAG Holbeinstr. 26



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
LINSI
Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

Soeben aus Oesterreich eingetroffen

Radiopredigten

von **Hch. Suso Braun.** 4.—7. Tausend, 270 Seiten. Kt. Fr. 6.50

Diese Predigten, die vom November 1945 bis Juli 1946 im Radio Tirol-Vorarlberg gehalten wurden, sind aus dem Bedürfnis und der Inspiration der Stunde gewachsen.

60 Fragen an die Kirche

von **A. Loidl.** 1948, 88 Seiten, kt. Fr. 2.80

Eine kurzgefaßte Zusammenstellung und Beantwortung der hauptsächlichsten und häufigsten Anwürfe gegen Kirche und Glauben.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kerzen u. Weihrauch nach Deutschland

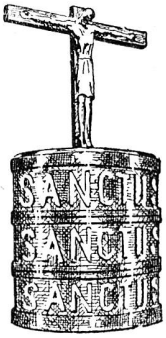
amerikanische, britische und französische Zone.

Typ A. 6 lit. Altarkerzen, 55% Wachs **Fr. 8.—**

Typ. B. 6 lit. Altarkerzen u. 250 g Weihrauch, **Fr. 12.—**

Bestellungen durch Einzahlungsschein, auf Postscheckkonto V 5208, mit genauer Adresse des Empfängers.

VOLKSKUNST
SANCT CLARA BASEL
G. Wollmann-Anklin, Clarastr. 7, Telephon (061) 2 13 07



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund,**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**